

Offizier als Mathematiker

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **58 (1932)**

Heft 20

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-464936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer im Ausland

Im Münchner Hauptbahnhof fragt ein Ausländer einen Bahnbeamten: «Wo Billetts bitte?», worauf der Beamte: «Bei uns gibt's koani Billett, wir han nur Fahrkartn.» Worauf der Fremde: «Wo dann Fahrkarten bitte?»; worauf der Beamte hinweisend: «Dahintn am Billettschalter. C. B.

Diesen Winter studierte ich ein Semester in Montpellier. Auf Weihnachten schickte mir meine Tante eine schöne neue Schweizer Zwanzigfranken-Note. Das war sehr nett von meiner Tante, und mit grosser Freude eilte ich auf die aristokratische «Banque de France», um meinen Pestalozzi gegen französische Münze umzuwechseln.

Schüchtern betrete ich die fürstlichen Hallen, strecke am Schalter «Changements» meine Note hin und warte. Der Mann hinter dem Schal-

ter beguckt sich das Papier von vorne und hinten, rückt sich die Brille zurecht, schiebt sie auf die Nasenspitze — dann steht er auf. Ein Fräulein kommt ihm entgegen, nimmt das blaue Papierlein in die Hand, beguckt es von hinten und vorne, schüttelt den Kopf; ein Dritter kommt hinzu, schneidig frisiert, Bügelfalten verleihen ihm rassiges Aussehen; auch der beguckt sich die Note von allen Seiten, übergibt sie kopfschüttelnd wieder dem Schalterbeamten, der mir jetzt bedauernd mitteilt:

«Wir wechseln kein polnisches Geld!»

In meiner Wut nehme ich mein ganzes Französisch zusammen, um dem Mann klar zu machen, dass ich vermeinte, auf der «Banque de France» zu sein und nicht in einem Käsladen. Er schien mich aber nicht zu verstehen. Der «Crédit Lyonnais» hatte dann aber ein Einsehen und wechselte mir anstandslos das Geld.

Ich lebte längere Zeit in Berlin, unter anderen lernte ich auch einen Chemiker aus Düsseldorf kennen. Eines Tages unterhielten wir uns über das Reisen. Ich erkundigte mich, ob er Deutschland kenne, worauf er schlagfertig und mit Ueberzeugung erwiderte:

«Von Deutschland kenne ich alles, ausser die Schweiz und Ostpreussen!»
P. G.

Offizier als Mathematiker.

Unserem Bataillons-Kommandozug war auch ein Individuum zugeteilt, das ebenso saudumm wie stark war (er war nämlich Athlet). Als er eines Tages wieder so eine von Intelligenz tiefende Antwort erschallen liess, sagte ihm der Oberländer mit folgenden unsterblichen Worten seine Meinung: «Tschümperli, en Soldat wo im Kommandozug isch, sött egetli drümal gschider si, als en gwöhnliche Füssel; Sie sind aber grad drümal dümmer als en gwöhnliche Soldat, folglich sind Sie nünmal dümmer, als dass Sie egetli dörfte syl!»

Reklame.

Ein Gastwirt in einem Luftkurort empfiehlt in einem übertrieben aufgebauchten Prospekt alle möglichen Vorzüge seines Hauses, das in Wirklichkeit nur einstöckig ist. Unter anderem blagiert er darin auch mit einem Fahrstuhl. Ein Reisender, dem es mit den Anpreisungen schliesslich doch zu dumm wird, fragt nach dem Fahrstuhl. Da entschuldigt sich der feine Hotelier:

«Verzeihen Sie, der Fahrstuhl ist momentan besetzt, meine lahme Schwiegermutter wird nämlich darin im Garten herumgefahren.»

Das Vaterland.

Im Verkehrsbureau Amsterdam erkundige ich mich auf Schriftdeutsch nach der Insel Marken. Kommt da ein älterer, gut gekleideter Herr auf mich zu und sagt:

«Ach, Sie sind auch Deutscher!»
Ich: «Nein, Schweizer!»
Der Deutsche: «Na also!» H. Sch.



Im Zeitalter des Diploms

